

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard

21. Dezember 2014

Die zwei Beine der Hoffnung

Lk 1, 26-56

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor ein paar Wochen besuchte mich eine 5. Klasse aus dem Quartier, um unsere Kirche anzuschauen. Es versprach ein spannender Nachmittag zu werden mit den Kindern aus verschiedenen religiösen und kulturellen Kontexten. Rund die Hälfte der Kinder war konfessionell ungebunden oder wusste zumindest nicht so genau, ob sie zu einer Glaubensgemeinschaft gehören oder nicht. Für viele war es der erste Besuch in einer Kirche, ja in einem Sakralbau überhaupt. Es empfing sie ein schlichter Raum. Ein heller, schnörkelloser Hallenbau. Die grossen Wandmalereien zogen die Blicke der Kinder sofort auf sich. Der Künstler Richard Seewald hatte sie nachträglich gemalt, weil den Menschen der schmucklose Bauhausstil doch zu nüchtern war. Die Wandmalereien zeigen die Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu.

Eigentlich wollte ich keine biblischen Geschichten erzählen an jenem Nachmittag, aber die Kinder machten es sich in den Bänken bequem und wollten die Geschichten zu den Bildern hören. Also begann ich zu erzählen – jene Geschichte, die in meiner Kirche auch am heutigen 4. Adventssonntag gelesen wird:

Im sechsten Monat des Jahres wurde der Engel Gabriel von Gott nach Nazareth in Galiläa gesandt, zu Maria, einer jungen Frau, die mit einem Mann namens Josef verlobt war. Ohne Anzuklopfen trat der Engel ein und sagte zu Maria: «Freue dich, du bist mit Gnade beschenkt, denn Gott, die Lebendige ist mit dir!»

Maria erschrak über diese Anrede, liess sich aber dennoch auf ein Gespräch mit dem Engel ein. «Du wirst schwanger werden und eine Sohn gebären», fuhr dieser fort, «ihm sollst du den Namen Jesus geben. Er wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben und seine Herrschaft wird kein Ende haben.» Maria fragte: «Wie soll das geschehen, wo ich doch von keinem Mann weiss?» Der Engel sagte: «Du wirst Kraft spüren. Die Kraft des Höchsten wird dich umhüllen und in dir wachsen. Sie wird Gestalt annehmen durch dein Kind. Dein Kind wird den Menschen neue Wege eröffnen. Du denkst jetzt: das ist unmöglich. Aber ich sage dir: Auch Elisabet, deine Schwägerin, ist in ihrem Alter noch schwanger geworden, obwohl es hiess, sie sei unfruchtbar. Du siehst: Bei Gott ist nichts unmöglich.» Mit dieser Nachricht eilte Maria zu ihrer Schwägerin. Diese segnete die junge Frau und darauf brach Maria in Jubel aus. Sie sang ein Loblied auf Gott, der diese Welt von Grund auf verändern wird.

Da streckte ein Mädchen aus der Klasse auf und fragte: «Isch das alles würklich so passiert?» Ich wollte gerade antworten, da meldete sich ein Junge. Er hatte mir vor der Kirche erzählt, dass er Buddhist sei und ich war gespannt auf seine Antwort: «Es chunt doch überhaupt nöd druf aa, öb das alles würklich passiert isch. Wichtig isch doch nume, was i dene Gschichte verzelt wird.» Ich war einen Moment sprachlos, so beeindruckt war ich. Dieser zehnjährige buddhistische Junge hatte etwas Wesentliches verstanden, das viele Erwachsene ein Leben lang nicht begreifen: Die Grunderzählungen der Religionen sind keine Tatsachenberichte. Ihre historische Korrektheit ist weitaus weniger interessant als das, was die Geschichten erzählen.

Es ist eine unmögliche Geschichte, die Lukas uns heute Morgen, drei Tage vor Weihnachten aufischt. Sie widerspricht jeglicher Vernunft und Erfahrung. Mit dem buddhistischen Jungen aber frage ich: Was macht diese Geschichte so wichtig für unsere Glaubenstradition, dass wir sie seit bald 2000 Jahren jeden Advent erzählen?

Das Evangelium berichtet, dass Gott dort einbricht, wo die Menschen nichts mehr zu erwarten haben, wo sie mit ihren Möglichkeiten an Grenzen stossen, wo die Hoffnungen darniederliegen und sterben. Es ist die Zusage Gottes, dass die Verhältnisse auf dieser Welt komplett umgekrempelt werden: die Tyrannen werden gestürzt und die Erniedrigten aufgerichtet, die Rechtlosen erfahren Gerechtigkeit, die Hungernden werden satt und den Unfruchtbaren wird die Fülle des Lebens geschenkt.

Ich lese an der Welt jedoch eine andere Wirklichkeit ab: die Starken trampeln auf den Schwachen herum, die Mächtigen beuten die Unterdrückten aus, noch immer herrschen Armut, Hunger und Krieg. Überall auf der Welt, ob die Menschen in Krieg oder Frieden leben, zerbrechen Lebensträume, müssen Hoffnungen begraben werden.

Manchmal lähmt mich die Wirklichkeit und meiner Hoffnung versagen die Beine. Dann versuche ich Boden zu finden in Geschichten, die vom Gelingen des Lebens erzählen, von der Veränderung, die möglich ist, von der Fülle, die jenen geschenkt wird, die bisher leer ausgegangen sind. Gelegentlich sind es eigene Erfahrungen, meistens aber sind es die Erfahrungen und Geschichten anderer, die mich aus der Lähmung befreien und meine Hoffnung wieder auf die Beine bringen.

Es ist so wie mit den Mutmachgeschichten, die ich als Kind liebte. Ich konnte mich mit dem, was mir Angst machte, woran ich Freude hatte und worunter ich litt, hineinlesen in die Geschichten fremder Figuren. Diese befreiten sich von Ängsten, in denen ich noch gefangen war. Überwanden Niederlagen, in denen ich noch verharnte. Gleichzeitig misslang aber auch ihnen einiges, das auch mir misslang. Das Leben ging trotzdem weiter, und das machte mir Mut.

Meine Hoffnung braucht auch heute noch solche Geschichten, um wieder auf die Beine zu kommen. Mit der Theologin Dorothee Sölle sage ich: Meine Hoffnung braucht zwei Beine – eines auf der Erde und eines im Himmel.

Das irdische Bein meiner Hoffnung wird gestärkt durch Geschichten, die tatsächlich passieren. Menschen, die einstehen für Frieden und Gerechtigkeit, entgegen aller Gewalt und Zerstörung. Menschen, die gelernt haben, auch mit Niederlagen, Enttäuschungen und Begrenzungen zu leben. Menschen, die ihre Liebe und Güte nie preisgegeben haben, auch wenn das Leben nicht immer leicht war. Auch die Kinder, mit denen ich arbeiten darf, stärken mein irdisches Hoffnungsbein. Wenn wir Erwachsenen die Kinder in ihrem Denken, ihren Hoffnungen und Träumen nicht zurechtbiegen, auf Einheitlichkeit trimmen und ihre Kreativität verstümmeln, werden sie die Ideen haben, die die Welt in eine gute Zukunft führen.

Meine Hoffnung braucht aber auch ein Bein im Himmel: die grossen Hoffnungsgeschichten meiner jüdisch-christlichen Glaubens-tradition, die sagen, dass bei Gott das Unmögliche möglich ist, dass den Unterdrückten Freiheit versprochen ist,

den Hungrigen Brot und denen, die stets vergeblich gehofft haben, die Erfüllung ihrer Lebenswünsche. Von diesen Verheissungen lerne ich vermischen, was noch nicht ist und wünschen, was noch sein könnte.

In drei Tagen feiern wir Weihnachten. Ich wünsche Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, zum Weihnachtsfest solche Geschichten, die Ihrer Hoffnung auf die Beine helfen. Und ich wünsche mir, dass Sie sie nicht für sich behalten. Denn wer Geschichten vom Gelingen des Lebens und der Umkehrung der Verhältnisse erzählt, sagt: Es wird sich erfüllen, was noch nicht ist. Für jeden und jede von uns. Wer solche Geschichten hat, hat Hoffnungsbeine – und diese wünsche ich Ihnen zu Weihnachten und darüber hinaus – von Herzen.

Amen.

*Adrienne Hochuli Stillhard
Borrweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich